

Rudolf  
Keller

## Albrecht Peters

// Theologie und Frömmigkeit im Wirken  
des Lutherforschers und Systematikers  
in Heidelberg<sup>1</sup>

Adolf Martin Ritter hat am Beginn seiner Predigt im Gottesdienst zum Begräbnis für Albrecht Peters zu begründen versucht, warum er über den gerade anstehenden Wochenspruch predigte. Er tat dies, weil er wußte, daß für Albrecht Peters, „diesen so ganz demütigen, ganz in der Gemeinde und für sie lebenden und denkenden Theologen“, stets das am „passendsten“ gewesen sei, was für die Gemeinde gerade dran war.<sup>2</sup> Dies hat alle in der Begegnung mit dem Systematiker verwundert und fasziniert, daß er so ganz selbstverständlich im kirchlichen Leben verwurzelt war und deshalb auch für viele ein wichtiger Seelsorger war. So ist es nur konsequent, wenn in dem Sammelwerk zur *Geschichte der Seelsorge*, das Christian Möller ange-regt und herausgegeben hat, Albrecht Peters in einem eigenen Artikel vor-gestellt wird.<sup>3</sup>

Peters selbst hätte solchen Sätzen über sich selbst sicher nur sehr ver-wundert zugehört, verlegen gelächelt und sogleich daran erinnert, welche großen Seelsorger ihm begegnet waren und sein Denken und Handeln ge-prägt haben. Doch war seine Dankbarkeit auch nicht zu übersehen, als er zum 60. Geburtstag als Geschenk einen Band seiner eigenen gesammelten Aufsätze unter dem Titel *Rechenschaft des Glaubens*<sup>4</sup> vorgelegt und über-

1 Zum 31. März 1999 erinnern wir – „Verbunden im Glauben und in der Theologie“ – an den 75. Geburtstag des theologischen Lehrers, der am 20. Oktober 1987 gestorben ist.

2 Adolf Martin Ritter, *Charisma und Caritas. Aufsätze zur Geschichte der Alten Kirche*, Göttingen 1993, S. 339.

3 Gerhard Rau, Albrecht Peters, in: Christian Möller (Hg.), *Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts*, Bd. 3, Göttingen 1996, S. 322–340.

4 Albrecht Peters, *Rechenschaft des Glaubens, Aufsätze. Zum 60. Geburtstag des Autors* hg. v. Reinhard Slenczka und Rudolf Keller, Göttingen 1984.



reicht bekam. Er hatte um seiner deutlichen lutherischen Position im Abendmahlsgespräch<sup>5</sup> willen viel Kritik und auch Ablehnung erfahren. Um so mehr war er dann dankbar, daß sein Wirken, das sich jenseits aller spektakulären Ereignisse in der Studierstube, auf dem Katheder und in der Kirche vollzogen hat, auch gebührende Anerkennung gefunden hat. Das Thema *Theologie und Frömmigkeit* hat ihn in seiner ganzen Arbeit begleitet. Dies Thema wurde deshalb bei der akademischen Gedenkfeier nach seinem Tod in der alten Aula der Heidelberger Universität von Carl Heinz Ratschow aus Marburg im Vortrag aufgegriffen.<sup>6</sup>

## I. Zur Biographie

Er war am 31. März 1924 in Hamburg als Sohn des Professors Ulrich Peters geboren worden.<sup>7</sup> Sein Vater starb sehr früh. Das Verhältnis zur Mutter, die nur drei Jahre vor ihrem Sohn starb, war eng und von Dankbarkeit gezeichnet. Ihr widmete er deshalb seine Dissertation, als sie in Buchform erschien.<sup>8</sup> Im Jahr 1954 verheiratete Peters sich mit seiner Frau Gisela, die seine Arbeit aufmerksam und tatkräftig bis zu seinem Tod und durch die Herausgabe der postum erschienenen Bände des Kommentars zu Luthers Katechismen<sup>9</sup> noch über den Tod hinaus unterstützt und gefördert hat.

Nach dem Abitur war Peters vom Februar 1942 bis Dezember 1944 Soldat und wurde verwundet. Eine leichte Gehbehinderung blieb ihm davon lebenslang. Sein Studium begann er in Freiburg mit den Fächern Pädagogik und Philosophie und setzte es in Hamburg fort (sein Lehrer war unter anderen Wilhelm Flitner). Sein erster Studienabschluß war 1950 das Examen für Lehramt an Gymnasien in den Fächern Germanistik und evangelische Religionslehre. Von April bis Dezember 1950 schloß sich das Studienreferendariat an. Erst dann begann er das Theologiestudium, das er mit dem

5 Albrecht Peters, *Realpräsenz. Luthers Zeugnis von Christi Gegenwart im Abendmahl*. Berlin und Hamburg 21966 (= AGTL 5), S. 197–202: „Die Arnoldshainer Abendmahlthesen im Lichte der Abendmahlslehre Luthers“.

6 Am 7. Juni 1989 (Meines Wissens ist dieser Vortrag, der dies Thema sehr global behandelte und wenig zur Person von Peters sagte, nicht zum Druck gekommen.).

7 Ich folge für diese Daten meinem Artikel in: *Biographisch – Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 7, Herzberg/Harz 1994, Sp. 262–266.

8 *Realpräsenz* (wie Anm. 5).

9 Albrecht Peters, *Kommentar zu Luthers Katechismen*, hg. v. Gottfried Seebaß, Bd. 1–5, Göttingen 1990–1994.



1. theologischen Examen 1952 in Hamburg abschloß. Von 1952 bis 1954 war er Vikar in der St. Anschar-Gemeinde in Hamburg, einer lutherischen Kapellengemeinde in der Landeskirche der Hansestadt. Von dieser Gemeinde und ihrer Frömmigkeit war er geprägt. Sein 2. theologisches Examen legte er 1954 in Hamburg ab. Er wurde anschließend Hilfsprediger an St. Petri in Hamburg bei Theodor Knolle, dem späteren Bischof, um 1955 an der gleichen Kirche eine Pfarrstelle zu erhalten. 1956 wechselte er an die Theologische Fakultät der Universität Heidelberg, zunächst als Assistent bei Professor Peter Brunner, dem von ihm verehrten „Meister Peter“. 1957 schloß er die Promotion, 1959 die Habilitation ab. 1965 wurde er zum Professor für systematische Theologie ernannt. Er starb im Alter von 63 Jahren am 26. Oktober 1987 in Heidelberg nach kurzer und überwunden geglaubter Krankheit an einem Herzinfarkt.

## II. Theologie

### 1. Hauptwerke

Peters war als systematischer Theologe im wesentlichen Lutherforscher. Das Abendmahlssakrament und die Beichte waren für ihn jedoch mehr als reine Forschungsgegenstände. Er schrieb die Promotionsschrift über Luthers Lehre von der Realpräsenz in einer Zeit, in der das Gespräch über das Abendmahl in einer wichtigen Phase war. So liest man am Ende dieses Lutherbuches gewichtige Aussagen zum Verhältnis seines Forschungsgegenstandes zu den damals gerade in Diskussion befindlichen Arnoldshainer Thesen zum Abendmahlsgespräch.<sup>10</sup> Peters hat dabei auch nicht versäumt, die Ergebnisse der neueren exegetischen Forschung zu sichten und zu analysieren. Seine Habilitationsschrift sollte ursprünglich dem Problem der Einzelbeichte nachgehen. Dies ist ein in der evangelischen Kirche zu Unrecht vergessenes Gebiet, das damals gerade vorsichtig neu ins Gespräch gekommen war. Während er an der Arbeit saß, weitete sich der Stoff so aus, daß er das ganze Feld der Rechtfertigungslehre Luthers bearbeitete.<sup>11</sup> Peters akzentuierte hier und in vielen Arbeiten immer wieder die eschatologische Gerichts- und Gnadendimension des Glaubens, wie er sie bei Luther gefunden

---

10 Vgl. oben Anm. 4.

11 Albrecht Peters, *Glaube und Werk. Luthers Rechtfertigungslehre im Lichte der Heiligen Schrift*, Berlin und Hamburg 1967 (= AGTL 8).



hatte, und wie sie seiner Überzeugung nach dem Neuen Testament entspricht. Daß er damit neuprotestantisch geprägten Ohren ungewohnte oder zu den Akten gelegte Themen zu Gehör brachte, war ihm bewußt, machte ihn aber keineswegs zögerlich.

In der Arbeit zur Vorbereitung des von Carl Heinz Ratschow initiierten und herausgegebenen *Handbuch Systematische Theologie*, einer Team-Dogmatik von evangelischen Autoren, die der katholischen Team-Dogmatik *Mysterium Salutis* eine evangelische Schwester an die Seite stellen wollten, war Peters von Anfang an beteiligt. Die regelmäßigen Begegnungen mit diesem Kollegenkreis auf dem Schwanberg gehörten zu dem, wovon er und seine Frau oft sprachen. Deshalb lag es auch nahe, Carl Heinz Ratschow den Gedenkvortrag nach seinem Tod in Heidelberg halten zu lassen. In diese Arbeit hat Peters viel von seiner Kraft investiert. Das Ergebnis sind drei stattliche Bände, eine Anthropologie mit dem schlichten Titel *Der Mensch*<sup>12</sup>. Peters hat hier eine Fülle von philosophischem und humanwissenschaftlichem Material vorgestellt und behandelt. Es folgten der Band über das lutherische Zentralthema *Gesetz und Evangelium*<sup>13</sup> und erneut das Thema der Habilitationsschrift nun aber als systematisches Handbuch *Rechtfertigung*<sup>14</sup>. In strenger dogmatischer Konzentration hat er in diesen drei Handbuchbänden versucht, die beim Studium der Reformatoren gewonnenen Einsichten auf ihre biblische Begründung zu befragen und mit den Thesen der neueren systematischen Forschung zu konfrontieren. Peters' Anthropologie ist trinitarisch und christologisch fest unterbaut. Er scheute den Dialog mit den Humanwissenschaften nicht, aber blieb in solcher Arbeit konzentriert auf die seelsorgerlich-praktischen Anliegen der Theologie. Die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium sollte in der Theologie der Reformatoren dem Angefochtenen dienen. Nichts weniger als dies ist auch die Intention von Peters' eigener Behandlung dieses Themas ebenso wie der Rechtfertigungslehre.

---

12 Albrecht Peters, *Der Mensch. Handbuch Systematischer Theologie* Bd. 8, Gütersloh 1979.

13 Albrecht Peters, *Gesetz und Evangelium, Handbuch Systematischer Theologie* Bd. 2, Gütersloh 1981.

14 Albrecht Peters, *Rechtfertigung, Handbuch Systematischer Theologie* Bd. 12, Gütersloh 1984.



## 2. Kommentar zu *Luthers Katechismen*

In den sechziger Jahren entstand der Plan, zu den lutherischen Bekenntnisschriften einen neuen historischen Kommentar zu erarbeiten. Die Aufträge wurden verteilt. Wilhelm Maurer in Erlangen sollte den Kommentar zur *Confessio Augustana* schreiben, was ihm unter Aufbietung seiner letzten Kräfte insofern gelungen ist, als er ein publikationsreifes Manuskript noch selber schuf, bei dessen Edition er die Hilfe von Schülern und Freunden brauchte. Adolf Sperl in München sollte die *Apologia Confessionis Augustanae* kommentieren, was nie zum Abschluß kam. Ernst Kinder in Münster übernahm die Schalkaldischen Artikel, starb jedoch, bevor er sein begonnenes Werk abschließen konnte. Wenzel Lohff, damals noch in Erlangen, sollte die Konkordienformel bearbeiten, was jedoch nie zum Abschluß kam. Peters hatte die Aufgabe übernommen, *Luthers Katechismen* zu kommentieren. Er hat diese Arbeit Anfang der siebziger Jahre inhaltlich abgeschlossen, hat auch in einer ganzen Reihe von Einzelvorträgen aus diesen Forschungen berichtet und über bestimmte Themen kleinere Abhandlungen publiziert. Für die abschließende Überarbeitung und den redaktionellen Abschluß dieser Publikation, die ihm zu umfangreich geraten zu sein schien, fand er nicht mehr die Zeit und Kraft vor seinem schnellen Tod. Die fünf Teilbände dieses Werks konnten postum von Gottfried Seebaß publiziert werden.<sup>15</sup> Sie haben eine überraschend breite Resonanz, auch die wohlverdiente Anerkennung, gefunden und gelten inzwischen als Standardwerk. Für Peters war diese Aufgabe Anlaß und Gelegenheit, intensiv in die katechetische Tradition der Kirche einzudringen und mithin auch Quellen zu bearbeiten, die nicht alle Tage gelesen werden. *Luthers Katechismen* als Kompendien von *Luthers Theologie* werden aus der Theologie des Wittenberger Reformators, ihrer Verwurzelung in der vorreformatorischen Tradition und ihren Folgewirkungen im Protestantismus heraus kommentiert und transparent gemacht.

### III. Im theologischen Fachgespräch

Peters wirkte nicht nur als akademischer Lehrer, sondern auch als Mitglied in kirchlichen Kommissionen der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und beteiligte sich an vielen Arbeitsgruppen und Tagun-

15 Vgl. oben Anm. 9.



gen. Schon seine Doktorarbeit wollte er nicht nur als historische Arbeit verstanden wissen, sondern hoffte darauf, daß sie das Abendmahlsgespräch befruchten könne. So nahm er darin kritisch zu den *Arnoldshainer Abendmahlsthesen* Stellung, was ihm von deren Befürwortern in der theologischen Wissenschaft sehr angelastet wurde. Auch die Entstehung der *Leuenberger Konkordie* und der *Lima-Erklärung* beobachtete er aufmerksam als kritischer Fachmann. Peters nahm auch zu Themen der neueren Theologiegeschichte des Luthertums, etwa zum Verständnis der Theologischen Erklärung von Barmen (1934), das Wort. Seine Mitarbeit im Theologischen Konvent Augsburgischen Bekenntnisses ist durch zahlreiche Aufsätze dokumentiert. Seine Porträts von Theologen der Vätergeneration zeugen davon, wie intensiv er sich bei seinen Studien auf das Gespräch mit den Vätern eingelassen hat, ihre Aussagen stehen und wirken lassen konnte, bevor er kritisierte, wertete oder ablehnte.

In seinen Forschungen blieb Peters bei aller Entschiedenheit seines lutherischen Ansatzes dem Anliegen der ökumenischen Arbeit verpflichtet. Damit stand er in der damaligen Heidelberger Fakultät in guter Gemeinschaft mit den älteren Kollegen.<sup>16</sup> Deshalb hat es ihn immer wieder gereizt, sich mit dem katholischen Theologen Karl Rahner zu beschäftigen, worüber er nach Rahners Tod in der Theologischen Rundschau Rechenschaft abgelegt hat. Seinen deutlichsten Ausdruck hat das ökumenische Engagement von Peters gefunden im Dialog und in der Zusammenarbeit mit Otto Hermann Pesch an dem Band *Einführung in die Lehre von Gnade und Rechtfertigung*, der in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in drei Auflagen erschienen ist.

Er durchdachte seine Themen nicht nur im eigenen Gedankenhorizont, sondern suchte das Gespräch mit anderen an den Themen beteiligten Kollegen und Fachdisziplinen, wobei ihn die Auseinandersetzung mit dem deutschen Idealismus von seiner Jugend an begleitet hat. In seinen Beiträgen zur Würdigung einzelner Theologen kann man das erkennbar nachvollziehen. Für seine Studenten und Doktoranden war er ein offener und hilfsbereiter Gesprächspartner und ging bereitwillig auf ihre Fragen ein.

16 Stellvertretend für manche andere Aussagen dazu weise ich hin auf seinen Aufsatz: Ringen um die einigende Wahrheit. Zum Gedenken an Professor D. Peter Brunner, in: *Kerygma und Dogma* 29, 1983, S. 197–224.



#### IV. Theologe als Seelsorger

Peters war als Professor Seelsorger, und seine Theologie lebte im Gottesdienst, zu dessen Verständnis und Gestaltung er viele Beiträge geleistet hat. Sein Bemühen um das Verständnis der evangelischen Beichte ist hier beispielhaft. In dieser Hinsicht hat sich bei ihm wissenschaftliche Forschung und praktisches Gemeindeleben auch gegenseitig eng befruchtet. Das Kapitel über die Beichte im Kommentar zu Luthers Katechismen ist die Zusammenfassung dessen, was er geforscht hat.<sup>17</sup> Aber wer ihm intensiver begegnete, konnte auch sehr schnell merken, wie intensiv er zuhören, mitdenken und schweigen konnte, bevor er sehr gezielt seine Gedanken zum vorliegenden Fall formulierte. Beichte war für ihn kein theoretisches Thema. Das konnte man spüren in der Begegnung mit ihm.

Da er die häufige Feier der evangelischen Messe und den Empfang des Altarsakramentes durch seine theologische Arbeit schätzen gelernt hatte, griff er im gottesdienstlichen Leben der Heidelberger Universität zu einem praktischen Schritt. Er war und blieb bis zu seinem Tod der zu stets tatkräftig-fürsorglicher Hilfe sich bereit haltende Motor und geistliche Vater des Abendmahlsgottesdienstes, der jeden Mittwoch, früh um sieben Uhr, gefeiert wurde. Dies war ein Gottesdienst, zu dem die evangelische Studentengemeinde offiziell einlud, aber Peters war das Herz dieser Abendmahlsgottesdienste mit anschließendem gemeinsamem Frühstück in einem nahegelegenen Gemeindehaus oder später in der zu diesem Zweck umgebauten Seitenkapelle der gotischen Universitätskirche St. Peter. So trug Peters ganz wesentlich dazu bei, daß der Universitätsgemeinde die sakramentale Tiefe nicht verlorenging. Aus diesem Grund stand auch für den Gottesdienst zu seinem Begräbnis sofort fest, daß am Sarg dieses Mannes die große Gemeinde das heilige Abendmahl empfang, was für alle, die dabei gewesen sind, zum unvergeßlichen Begräbnisakt wurde – natürlich blieb das in deutschen kirchlichen Verhältnissen ein Sonderfall! Die Heidelberger Universitätsgemeinde hat Albrecht Peters in seinem konsequenten Eintreten für die Liebe zum Altarsakrament achten gelernt. Die Glieder dieser Abendmahlsgemeinde vom Mittwochmorgen hat er als Ratgeber und Beichtvater durch viele Jahre begleitet und ihnen so Anstöße für den eigenen Weg vermitteln können. Ich bin immer wieder überrascht, wie verschieden und groß der Kreis derer ist, die man auf diese Erfahrung in den Jahren einer Heidelberger Studienzeit ansprechen kann.

---

17 Kommentar (wie Anm. 9), Bd. 5.



## V. Gelebte Bruderschaft

Persönlich gehörte Peters der Evangelischen Michaelsbruderschaft an. Er hat das nie verschwiegen, aber er hat diese persönliche Entscheidung auch nicht in den Vordergrund seines Redens gestellt oder gar anderen aufgenötigt. Außerdem war er der Senior der vor allem um Hamburg und das Haus in Aumühle zentrierten Bruderschaft, die sich ihren Namen nach dem Missionar von Deutschlands Norden gegeben hat: Ansverus-Bruderschaft. Diese Bruderschaft hatte er von den Anfängen an ganz wesentlich zusammen mit seiner Frau begleitet und gefördert. Für Peters war diese bruderschaftliche Verbundenheit wichtig, er widmete den Bruderschaften und den Schwestern und Brüdern auch Kraft und Arbeit, aber er beließ dieser Frage doch den Stellenwert einer Privatentscheidung, die er anderen nicht aufnötigte. Man mußte nicht seiner „Partei oder Sekte“ angehören, mußte auch nicht sein Doktorand werden, um von ihm geachtet und wahrgenommen zu werden. Peters, der so wenig auf äußere Dinge Wert legte, war auch frei von dem Bedürfnis, sich durch den Hinweis auf die dankbaren Schüler und Gefolgsleute legitimieren zu wollen oder sich feiern zu lassen.

Wer darüber mehr Information sucht, kann sie durch den Beitrag von Gerhard Rau zur *Geschichte der Seelsorge* schnell finden.<sup>18</sup>

## VI. Frömmigkeit in der Theologie

Was hat uns Peters zum Thema *Theologie und Frömmigkeit* zu sagen? Schon bei der Darstellung seiner Biographie kann man bemerken, daß da viele Ansatzpunkte ins Blickfeld treten. Man kann ganz verschieden ansetzen, um ihm zu diesem Thema Gehör zu verschaffen. Man könnte seine Beiträge, in denen er sich thematisch mit dem Gebet beschäftigt, auswerten und für diese Antwort fruchtbar machen. Als er einmal über *die Spiritualität der lutherischen Reformation*<sup>19</sup> sprach, da erklärte er sogleich, daß mit diesem Modewort das getroffen wird, was man als Frömmigkeit zu kennzeichnen gewohnt war. Und er wollte, daß der ursprüngliche Sinn des Wortes *fromm: tüchtig, gerecht, sachentsprechend* noch mitgehört werde. Frömmigkeit bezeichnet für ihn nicht eine zusätzliche Region neben seiner sonstigen theologischen Aktivität, sondern sie sitzt mitten drin in dem, was er

18 Vgl. oben Anm. 3.

19 In: *Lutherische Kirche in der Welt*. JMLB 31, Erlangen 1984, S. 18–41.



arbeitete und darstellte. Das bedeutete nun keineswegs, daß im akademischen Geschäft des Theologen ständig von der Frömmigkeit hätte geredet werden müssen. Er konnte sehr weltlich reden und seine Themen entfalten, aber dann mitten in seiner Darstellung, wenn er von den großen geistesgeschichtlichen Linien sprach, kam wieder einmal ein kurzer Satz, in dem es sozusagen um eine applicatio ging. Als er von der Frage nach dem Sinn des Lebens sprach, bemerkte er plötzlich, daß man doch jeden Tag auf diese Frage eine Antwort haben müsse, wenn man morgens zum Rasieren vor den Spiegel trete und daß es bereits eine positive Antwort bedeute, wenn man überhaupt soweit kommt, daß man vor den Rasierspiegel tritt. Oder in seinen Äußerungen über Tod, Gericht und ewiges Leben stellte er in der Zeit nach dem Tod seiner Schwiegermutter, die mit in der Wohnung gelebt hatte, häufig ganz betroffen fest: „Unsere Mutter ist ja nun auch tot.“ Das bedeutete, daß er über die Relevanz seiner Aussagen auch im ganz persönlichen Leben und im Umgang mit diesem Trauerfall nachdachte, ohne daß da irgendeine unnötige Ausbreitung seines Privatlebens und seiner persönlichen Gefühlslage erfolgt wäre.

Eindrucksvoll war auch seine Geduld im Umgang mit Studenten, die ihn in den Jahren nach 1968 kritisierten und ihm vorwerfen wollten, daß er doch nur Theologie aus einer Binnensicht der Kirche treibe. Er konnte dann ganz deutlich davon sprechen, daß er in seiner Kindheit gar nicht so kirchlich geprägt war und bei den Hitlerjungen ein anderes Verhältnis zur Kirche erlernt und in seinem ersten Studienfach in ganz anderen Gebieten Vertrautheit mit außerkirchlichem Denken erworben hatte. Seine Hinwendung zur Theologie und zum Pfarrerberuf war ihm ja nicht selbstverständlich mit auf den Weg gegeben worden, wenngleich seine Mutter diesen Weg dann unterstützte hat. Und so fand er auch bei den aktiven Köpfen der Studentenunruhen in jenen Jahren Achtung und Respekt. Auch sie spürten bei ihm, daß seine Aussagen fest in seinem ganzen Leben verankert waren.

Als Kernstrukturen lutherischer Frömmigkeit nannte er das dreifache Solus der Rechtfertigung: Christus allein, allein aus Gnade, allein durch den Glauben. Sie entfalte sich in Glaube und Liebe, die fest zusammengehören, und führe zum Einswerden mit Christus. Luther habe aber stets den *Christus in nobis* zurückgebunden an den *Christus pro nobis*. „Das vertrauende Sich-Hineinbergen in die Gnadenzusage hebt freilich das Einswerden des Christen mit seinem Herrn nicht auf, sondern begründet es erst.“<sup>20</sup> Wenn er vom Beruf spricht, formuliert er folgenden Satz: „Indem Luther die Frage

---

20 A. a. O., S. 21.



nach der Gewißheit nicht allein für die Person des Christen, sondern auch im Hinblick auf dessen Wirken wie Erleiden stellt, strukturiert sich der zweite Schwerpunkt reformatorischer Frömmigkeit, der schlichte Gehorsam in unserem Beruf und Stand als Konkretion der Liebe in Nächstdienst und Leidensnachfolge.<sup>21</sup> Bei Luther werde gerade der schlichte und verachtete Dienst ins Licht der Christuskonformität gerückt. „Lutherische Spiritualität befiehlt deshalb die innere Unruhe wie die Lust nach Veränderung; sie untersagt es, nach anderen Ständen zu schielen, deren äußerer Glanz auch nur die innere Mühsal verdeckt; sie lehrt den eigenen Standort als göttliche ‚Platzanweisung‘ (Werner Elert) anzunehmen auch und gerade dann, wenn dies Unlust und Überdruß, Sorge und Anfechtung bereitet.“ Peters entfaltet von Luther her noch detailliert, was das konkret heißt und wie es Gestalt gewinnt. Die Richtung, in der er denkt, ist jedoch jetzt schon deutlich. Ich zitiere noch einmal: „Das Exzentrische, Responsorische und Eschatologische der Menschenexistenz half ihm [= Luther], das unheimliche Entzogenensein sowie die innigste Nähe Gottes zugleich miteinander zu bezeugen. Wir haben hier seine schlichten Aussagen zu transponieren in die schwindelerregenden Dimensionen der Menschheitsgeschichte innerhalb der Evolution alles Lebendigen. Wir sollten dabei seine Erdverbundenheit und sein staunendes Verharren vor dem Unergründlichen des Lebens nicht preisgeben. Die Kreuzestheologie mit ihrem Festhalten am tief verborgenen Ja unter dem scheinbar radikalen Nein sollte nicht lediglich ein Schlagwort bleiben, sondern das von uns tagtäglich erfahrene Dunkel des verborgenen Gottes im heißen Gebetsringen aufnehmen helfen. Die Flucht vor Gott hin zu Gott bleibt keinem ernsthaft Glaubenden erspart.“<sup>22</sup> Natürlich unterließ es Peters nicht, auch kritische Anfragen an die lutherische Spiritualität zu stellen, aber das kann hier auf sich beruhen.

Ich denke, mit diesen Zitaten ist etwas vor unser Auge getreten, was erkennen läßt, mit wem wir es bei Albrecht Peters zu tun haben. Theologie und Frömmigkeit heißt ja wenigstens für uns Theologen auch Beruf und Frömmigkeit. Ich wünsche uns, daß unser Beruf und alle Phantasie, die er uns abfordert, uns doch nicht hinweghebt über jenes staunende Verharren vor dem Unergründlichen und uns so erfahren läßt, wo allein wir uns geborgen wissen können.

---

21 A. a. O., S. 22.

22 A. a. O., S. 32f.



Das umfangreiche Werk von Peters konnte ich nicht einmal annähernd vollständig hier ausbreiten.<sup>23</sup> Ich zitiere hier noch einmal aus der Predigt des Heidelberger Patristikers Adolf Martin Ritter beim Begräbnis: „Schon seiner Kriegsverwundung wegen, die ihn unsicher auftreten und irgendwie immer nach Halt suchen ließ, wirkte Albrecht Peters auf andere leicht etwas hilflos. Er zog es jedenfalls stets vor, im zweiten oder dritten Glied zu stehen, und überließ andern neidlos das erste. Aus den gemeinsamen Gottesdiensten werde ich ihn als Bettler und Lobsänger im Gedächtnis behalten; als den ..., der doch weiß, daß des Herrn Auge nicht so kurzichtig ist, daß er uns übersähe, und wären wir so dünn wie ein Federstrich; als den, der sich selbst dünn machte und so anderen Raum gab, das Gefühl, ernst und angenommen zu sein, auch wenn sie nicht vor Robustheit, Lebensmut, Klugheit aus den Nähten platzten. M. E. liegt darin der Schlüssel zum Geheimnis der großen Ausstrahlungskraft, die von Albrecht Peters ausging.“<sup>24</sup>

Erklärung

Wenn Österreich (damalchst) herausfällt der Verdacht in der Evangelischen Union übernehmen wird, hielten einige der Reformierten erwartungsvoll nach Wien, was als nächste in der Vorstadt Europa aufgenommen zu werden. Der Weg dieser Reformierten nach Europa führt über Wien, und sie wissen, daß sich Österreich schon aus historischen Gründen dem herausgehoben hat und die so Brückenaufgabe schon immer gepflegt und vielleicht auch nicht oder weniger erfolgreich hat.

Für diese Perspektive kann, was die Evangelische Kirche A. u. H. B. in Österreich betrifft, ins Treffen geführt werden, daß sie schon seit je ihrem Blick auf den Donau-Kärnten Raum gerichtet hat, wofür das zum Verwaltungsbezirk des Wiener Ober-Österreichs im 1918 ganz Österreich gehörte, also schon den Kaiserthum erlangten und den Ländern der Welt zwischen Krone nach Galizien und die Polonien, wie ja auch die Wiener Evangelisch-Theologische Fakultät seit ihrer Gründung 1821 diesen Raum

Erklärung

1 Vortrag auf der Tagung des Martin-Luther-Bundes in Gießen/Heidenau bei Lohr am 4. November 1982. Der Vortrag ist zum Abdruck in den veröffentlichten „Glaubensworte Martin-Luther-Bundes, Festschrift zum 25-jährigen Bestehen, herausgegeben vom Vorstand des Martin-Luther-Bundes, 1982, S. 291–296 [bis 1983]“ erschienen.

23 Eine „Bibliographie Albrecht Peters“ habe ich zusammengestellt in dem Band „Reichenschaft des Glaubens“ (wie Anm. 4), S. 291–296 [bis 1983] und im Kommentar (wie Anm. 9), Bd. 5, S. 219–221 [1983 bis 1994].

24 Ritter (wie Anm. 2), S. 341.